

„Barrierefreies Bauen und Wohnen“

Behindertengerechtes Bauen immer wichtiger – Anpassungen kosten viel Geld

NÜRNBERGER LAND – Für den einen schränkt eine Türschwelle die Barrierefreiheit ein, für den anderen ist sie eine kleine Orientierungshilfe. Je nach Behinderungsart müssen Wohnung und Umgebung entsprechend angepasst werden und das kostet oft viel Geld. Angelika Feisthammel (selbst seit Geburt spastisch gelähmt), kommunale Behindertenbeauftragte im Landkreis Nürnberger Land, erfährt in ihren Sprechstunden immer wieder, wie schwierig sich die Wohnungssuche bei Menschen mit Behinderung und Senioren, die im Alter auf Hilfsmittel angewiesen sind, gestaltet. Sie rief daher das Projekt „barrierefreies Bauen und Wohnen“ ins Leben. Der Bote, die Pegnitz- und Hersbrucker-Zeitung begleiten dieses Projekt. In der ersten Ausgabe kommen Betroffene zu Wort.

Das Thema um barrierefreies Bauen und Wohnen sorgt in letzter Zeit für Schlagzeilen. Die Gesellschaft wird älter und kränker. Behinderungen nehmen zu. Der eigene Verdienst reicht oft nicht aus, wenn die Wohnung umgebaut oder eine geeignete Wohnung gefunden werden muss. Man benötigt Unterstützung von Ämtern und Behörden, deren Spielraum durch Vorschriften eingeengt ist.

In einem Wohnblock in der Schwaiger Warthestraße leben mehrere Rollstuhlfahrer und Senioren. Sie erhalten eine finanzielle Grundsicherung, die der Landkreis übernimmt. Michaela Krüger (39) braucht eine 24-Stunden-Betreuung. Mit 17 ist sie ins Koma gefallen. Ausgebildete Krankenschwestern und Altenpfleger von einem privaten Pflegedienst dürfen sie nicht aus den Augen lassen, da lebensrettende Geräte, von denen sie abhängig ist, ihren Dienst versagen könnten. Ärzte haben bei ihr eine Zyste im Gehirn festgestellt. Eine Operation halten die Mediziner für weniger sinnvoll, da eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes eintreten

kann. Nun ist sie in vielen Bereichen des Körpers gelähmt. Lediglich einen Arm und ein bisschen den Kopf kann sie bewegen. Mit einem Luftrohrschnitt brachte man an ihrem Hals eine Trachealkanüle an, mit der die Beatmung sichergestellt wird. Ein Sprechaufsatz sorgt dafür, dass ihre Stimme hörbar wird. Ihr Schlafzimmer und Krankenbett sind so eingerichtet, dass sie sich mit einer Halterung ins Bett hieven kann. Mehrere Geräte sichern auch in der Nacht die Beatmung. Ihr Elektro-Rolli ist groß und daher braucht sie viel Platz in der Wohnung. Diese ist jedoch, laut gesetzlicher Vorschrift für eine von der Grundsicherung finanzierte Wohneinheit zu groß. Als das Haus vor wenigen Jahren von der Gemeinde Schwaig gebaut wurde, dachte man zwar an Barrierefreiheit und preiswerte Mieten, nicht aber an die Mietobergrenzen für Leistungsempfänger. Jetzt hofft Krüger, dass das Sozialamt trotzdem bald die vollen Kosten übernimmt. Zurzeit muss sie monatlich 150 Euro dazu zahlen, was für die Arbeitsunfähige auf Dauer zu viel ist. „Ich fühle mich hier noch nicht angekommen“, erzählte sie und weiter: „Hier fühle ich mich aber sehr wohl, da die Räume auf mich zugeschnitten sind und ich mich viel mit dem Rolli bewegen kann.“ Ein Umzug käme für sie nicht in Frage.

Schwierige Wohnungssuche

Kaum von der Arbeit nach Hause gekommen, sitzt der 22-jährige Rene Roskosh vor seiner Play-Station und fährt am Fernseher mit der U-Bahn durch die Nürnberger Unterwelt. Im Bad befinden sich ein Badewannenlifter und eine Dusche ohne Wanne. Die Toilette ist höher angebracht als in einer nicht barrierefreien Wohnung. Auch er hat in seinem Schlafzimmer ein Krankenbett mit einer Schiene an der Wand, an der eine Halterung zum Festhalten befestigt ist. Seine Mutter berichtet, wie schwer sich die Woh-

nungssuche gestaltete. Eine Wohnung umzubauen ist mit viel höheren Kosten verbunden, als wenn man von vornherein barrierefrei baut. Wichtig ist, dass es keine Bodenschwellen gibt und die Türen breit genug sind. Die alleinerziehende Mutter lebt von Hartz IV. Rene arbeitet tagsüber in der Werkstatt für behinderte Menschen in Boxdorf. Sein größtes Hobby ist Bahnfahren. Rene ist tetraspastisch gelähmt und hat eine Lernschwierigkeit. Seine rechte Hand ist sehr verspannt und sein Gleichgewichtssinn kaum ausgeprägt, sodass er nur stehen kann, wenn er sich festhält. Zudem leidet er an Epilepsie. Seine Mutter kämpft darum, dass die Arbeitsagentur die Mietkosten übernimmt.

Auf der Couch im Wohnzimmer liegt der elfjährige Leon Emrich und macht sich durch Zappeln bemerkbar. Auch er ist von Geburt an schwer behindert. Ein Sauerstoffmangel hat bei ihm dazu geführt, dass er hochgradig seh- und gehbehindert ist. Wie eingeschränkt sein Sichtfeld ist, können die Augenärzte nicht feststellen. Spastische Lähmung und Epilepsie schränken sein Leben zusätzlich ein. Durch Mimik und Gestik drückt er seine Bedürfnisse aus. Um bequemer und schneller mit ihm voran zu kommen, hat Leons Mama einen Buggy angeschafft, den, wie viele andere Hilfsmittel auch, die Krankenkasse bezahlt hat. Seine Mutter lebt von Hartz IV. Aber auch Familie Emrich muss von dem Geld, das als Minimum für den Lebensunterhalt berechnet ist, noch etwas für die Miete drauflegen. Emrich wird von ihrer zwölfjährigen Tochter Celina unterstützt, die sich gerne um ihren Bruder kümmert. Die Alleinerziehende erzählt viel über ihr Leben mit einem behinderten Kind. Es mangelt sowohl in Kauf- und Wohnhäusern als auch in Bahnhöfen an Aufzügen und Behinderten-Parkplätzen. Auch Schwimmbäder sind oft nicht für Menschen mit Behinderungen eingerichtet.

Wohnung nach langer Suche

Durch Mundpropaganda hat Sabrina Wölfel in Altdorf nach langer Suche eine barrierefreie Wohnung gefunden. Zuvor war sie in einem Heim, hat übergangsweise, für ein Jahr, in einer Außenwohngruppe gewohnt, um Selbstständigkeit zu lernen. Eine Verkettung unglücklicher Umstände während der Geburt führten dazu, dass sie an Armen und Beinen spastisch gelähmt ist. Ein großer Elektro-Rolli ist ihr ständiger Begleiter. Seit acht Jahren lebt sie nun selbstbestimmt in einer Wohnung. Zweimal am Tag kommen Assistenten zu ihr nach Hause und helfen ihr bei der Körperpflege und im Haushalt. Die 32-Jährige ist in Pflegestufe 2 eingestuft und erhält Sozialhilfe, da ihr Verdienst im Vollzeitjob nicht ausreicht. Auch in der Wohnung ist sie auf Hilfsmittel angewiesen. Ihr Vermieter zeigt viel Verständnis – ein Glücksfall.

Mit viel Schwung und gut gekonnt bewegt sich Jens Bürkle in seinem



Leon Emrich braucht eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung.

Fotos: Rösler

kleine Rolli-Kollegen flink umher. Wie einen Appell an Ämter und Behörden, an Bauträger und private Bauherren, mehr Wohnungen für Menschen mit Behinderungen im Landkreis zu bauen. Er kennt das Leben nur aus der Rollstuhlperspektive. Er wurde mit einer unvollständig geschlossenen Wirbelsäule geboren.

Gleich nach der Geburt wurde er operiert – und das war nicht die letzte OP. In seiner Jugendzeit kamen einige Funktionen zurück, sodass er heute die Beine bewegen und ein paar Schritte mit Krücken gehen kann. Autofahren ist für den Querschnittsgelähmten kein Problem. Seit zehn Jahren lebt der gebürtige Baden-Württemberger nun in einer Wohnung in Altdorf. „Vorher hat hier schon ein Rolli-Fahrer gelebt, der ausgezogen ist“, erzählt der heute 45-Jährige, der das Angebot damals sofort wahrnahm. Die Wohnung ist für ihn wie maßgeschneidert und nur ein paar Minuten vom Marktplatz entfernt. Doch auch er hat schon Probleme festgestellt: Der Fußboden musste schon einmal gegen einen Korkboden ausgetauscht werden, weil er mit seinem Gefährt Spuren hinterlassen hat. Sein Vater hat eine Rampe für den Eingangsbereich besorgt, damit Jens Bürkle problemlos ins Haus kommt.

Eberhard Preißing ist blind. Im Gespräch mit ihm wird schnell klar, dass er sich dem Thema Barrierefreiheit aus ganz anderer Perspektive nähert. Im Alter von fünf erkrankte er an Scharlach und verlor sein Augenlicht. Er musste lernen, sich mit seinem Gehör und dem Blindenstock in der Umgebung zurechtzufinden. Der heute 72-Jährige kann die Situation der Rollstuhlfahrer gut verstehen. Doch was für diese Barrieren sind, das benötigen stark sehbehinderte Menschen als Orientierungshilfen im Alltag. So hat das Institut für Normung (DIN) in Berlin Richtlinien erlassen. Diese legen allgemeine Normen fest, die einen Kompromiss zwischen den unterschiedlichen Bedürfnissen behinderter Menschen darstellen. Ein drei Zentimeter hoher Bordstein reicht aus, um Blinden zu zeigen, dass hier die Straße mit ihren Gefährdungen anfängt; für Rollstuhlfahrer ist diese Hürde trotzdem gut zu bewäl-

tigen. Eberhard Preißing vermisst in vielen öffentlichen Gebäuden Tastfelder mit rauerer Bodenbeschaffenheit, die ihm andeuten, dass ein Treppenaufgang vor ihm liegt. Sehbehinderte mit eingeschränktem Gesichtsfeld tun sich leichter Gegenstände zu unterscheiden, wenn diese mit kontrastreichen Farben gekennzeichnet sind. Elektronische Sensorschaltungen, zum Beispiel am Herd, sind für Blinde wenig geeignet. Aber die moderne Technik kann auch manche Orientierung erleichtern, etwa bei sprachgesteuerten Haushaltsgeräten oder Umweltsteuerungen.

„Mobil mit Handicap“

Eberhard Preißing engagiert sich wie Sabrina Wölfel und Jens Bürkle in der Selbsthilfegruppe „Mobil mit Handicap in Altdorf“. Sie identifizieren Barrieren in ihrer Stadt und rufen die Bevölkerung zum Mitdenken auf. Manches Hindernis wäre leicht zu vermeiden: Mülleimer, die im Weg herumstehen, Äste über dem Gehweg und tiefhängende Schilder in Supermärkten, die den Blinden überraschend im Gesicht treffen. Ein Horror für alle behinderten Menschen ist das Kopfsteinpflaster. „Hier kann ich den Stock nicht gleiten lassen, sondern muss mich voran tippeln“, betont Eberhard Preißing. Und nicht nur blinde Menschen kommen dort leicht ins Stolpern oder knicken um. Rollstuhlfahrer werden durchgeschüttelt – die Folge sind Kopf- oder Rückenschmerzen.

Im Landkreis Nürnberger Land leben etwa 167.000 Einwohner, davon waren 2012 über 18.480 mit einem Grad der Behinderung von 50 bis 100 registriert. Die Tendenz ist steigend.

Am Samstag, 13. Juli ab 10 Uhr, informiert ein Infostand vor der Johanneskirche in Lauf über barrierefreies Wohnen. Wer mehr wissen möchte, hat dazu am Freitag, 18. Oktober, bei einer von Angelika Feisthammel und ihren Mitstreitern organisierten Fachtagung im Wollner-Saal Lauf Gelegenheit und ab dem 11. November gibt es im neuen Altdorfer Rathaus eine interessante Ausstellung der Bayerischen Architektenkammer: „Barrierefrei Bauen“.

Sabine Rösler



Sabrina Wölfel und Jens Bürkle sind auf ihre Rollstühle angewiesen.

Aufregung im Fürstenschlag



ALTDORF – Große Aufregung bei den Kindern im Fürstenschlag. Sieben Entenküken liefen dort wild durch die Gegend und erkundeten die Umgebung. Die Enten-Mama flog aufgeregt hin und her, bekam ihre Kleinen aber nicht unter Kontrolle. Die Aktion der Küken war nicht ganz ungefährlich, gibt es doch eine Menge Feinde, wie Ratten, Reiher, Krähen, Hechte und Raubvögel, die das Leben der kleinen Tiere bedrohen. Rettung kam schließlich von zwei Kameraden der Altdorfer Feuerwehr. Behutsam fingen sie die kleinen Ausreißer ein und brachten sie in einem privaten Gartenteich unter. Um 23 Uhr kam es zu einem weiteren Einsatz der Feuerwehr. Eines der Entenküken war in einen Lichtschacht gefallen und musste dort vor den Katzen, die sich inzwischen um das wehrlose Tier versammelt hatten, in Sicherheit gebracht werden. Inzwischen sind die Küken aber alle wieder vereint.

Text: Wisgalla, Foto: Fotolia.com

Spielend leicht für das Leben lernen

Feuchter Bürgermeister verteilte Bücher an die Kindergärten im Gemeindegebiet

FEUCHT – Um auch schon das Umweltbewusstsein bei den Kleinsten zu fördern, spendierte der Markt Feucht jedem Kindergarten im Gemeindegebiet Bücher, die Spaß am Thema Umweltschutz vermitteln.

Eine Gruppe Kindergartenkinder sitzt gemeinsam mit ihren Betreuerinnen an einem großen Tisch im Sitzungssaal des Feuchter Rathauses. Vor jedem Platz findet man etwas zu trinken und auch eine Kleinigkeit zu naschen. Alles ist still, nur die Kinder rutschen unruhig auf ihren Stühlen hin und her. Sie sind aufgeregt, Bürgermeister Konrad Rupprecht gleich persönlich kennen lernen zu dürfen. Als der Bürgermeister in den Saal kommt, werden erst einmal fleißig Hände geschüttelt. Jeder kommt an die Reihe, und auch die Kinder werden nicht vergessen. Dann hält Rupprecht eine Rede, in der er erklärt, wie wichtig es ist, dass schon die Kleinsten früh mit dem Thema Umweltschutz vertraut gemacht werden.

Anschließend übergab Rupprecht Bücher an die verschiedenen Kindergärten. Anwesend waren die Evangelische Kindertagesstätte „St. Jakob“, der Evangelische Kindergarten „Haus Kunterbunt“, die Freie Kindergruppe Feucht, der Katholische Kindergarten „St. Katharina“, die Kindertagesstätte „Herz Jesu“, die Mittagsbetreuung und die Kindertagesstätte „Walburgisheim“. Die Einrichtungen durften sich die Bücher, mit denen sie den Kindern die Themenwelten „Tiere, Pflanzen und Lebensräume“, „Recycling“ und „Stromfresser“ fantasievoll näher bringen wollen, vorher aussuchen. So gibt es zum Beispiel den kleinen



Die Kinder freuten sich über ihre Bücher zum Thema Umweltschutz. Auch Bürgermeister Konrad Rupprecht war bei der Übergabe dabei.

Foto: Müller

Umweltschreck, der am liebsten sehr viel Wasser und Energie verschwenden würde, sowie seine Gegenspielerin, die kleine grüne Fee. Sie hilft den Kindern, den Umweltschreck von seinen Lieblingsplätzen zu verjagen,

wo Energie und Wasser unnötig verbraucht werden. Sobald die Bücher an die Kindergärten verteilt waren, fingen die Kleinen auch schon an, interessiert darin zu blättern.

Maxine Müller